

Seite 20

Faksimile

Geschichten

Sololauf in die Sackgasse

Bundespräsidentin Eveline Widmer-Schlumpf (BDP) wirkte in der Hildebrand-Affäre wenig souverän. Sie verlor sich in Widersprüchen und Nullaussagen. Führungsverantwortung nahm sie kaum war. Von Andreas Kunz

Von Andreas Kunz

Der Mann ist unverdächtig. Werner Marti, ehemaliger Studienkollege von Eveline Widmer-Schlumpf, alt SP-Nationalrat und als früherer Glarner Regierungsrat Amtskollege der Bündnerin, beschreibt den Charakter der Bundespräsidentin in zwei knappen Wörtern: «Free Solo».

So steht es im Buch «Eveline Widmer-Schlumpf – Die Unbeirrbare», das die Publizistin Esther Girsberger nach den Bundesratswahlen veröffentlicht hat. Als Erklärung heisst es dazu: «Der Begriff aus der Kletterwelt bezeichnet die Begehung einer Kletterroute im Alleingang unter Verzicht auf technische Hilfs- und Sicherungsmittel – mit dem Risiko eines folgenschweren Absturzes.»

Es ist wohl die originellste, wenn nicht die zutreffendste Beschreibung eines Charakters, über den seit rund vier Jahren diskutiert wird. Ein «freies Solo» legte Widmer-Schlumpf damals hin, als sie die Wahl in den Bundesrat annahm und damit die SVP spaltete. Einen Sololauf zeigte sie auch später, als sie sich von mehreren Chefbeamten und Mitarbeitern trennte und mitten in einer grossen Reorganisation das Amt wechselte. Und auch jetzt, in ihren ersten Wochen als Bundespräsidentin, hangelt sie sich mit dem Risiko eines Absturzes durch den Fall Hildebrand.

«Es war ja seine Frau»

Es begann mit ihrem Auftritt in der «Präsidial-Arena» des Schweizer Fernsehens vom 6. Januar. Sie stand allein im Ring, die Bühne gehörte ihr, doch statt zu Öko-Steuern und Staatsbesuchen und zur Abgeltungssteuer musste die BDP-Bundespräsidentin zur Affäre um Nationalbank-Chef Philipp Hildebrand Stellung nehmen. Der Fall sorgte weltweit für Schlagzeilen, strittig war insbesondere die Frage, ob Hildebrand selbst die fragliche Transaktion über 500 000 Dollar in Auftrag gegeben hatte oder ob es seine Frau gewesen war.

An einer Pressekonferenz tags zuvor hatte der Nationalbank-Präsident seine Unschuld beteuert. Er habe von der Transaktion erst am nächsten Tag durch seinen Kundenberater erfahren. Hildebrand stellte sogar ein E-Mail seiner Frau in Aussicht, das seine Version belegen würde. Eine Stunde vor ihrem «Arena»-Auftritt erfuhr Widmer-Schlumpf durch Bankratspräsident Hansueli Raggenbass allerdings von zwei anderen Dokumenten: Ein E-Mail sowie eine Notiz des Kundenberaters belasteten den Nationalbankpräsidenten schwer («... it is fine with you»).

Während die Bundespräsidentin also wusste, dass Hildebrand öffentlich die Unwahrheit gesagt, die Transaktion persönlich abgesegnet und dem Bundesrat Dokumente vorenthalten

hatte, sagte sie vor versammeltem TV-Publikum wörtlich: «Herr Hildebrand hat alles offengelegt.» Sowie: «Wir haben überhaupt keinen Grund, nicht Vertrauen zu haben in Herrn Hildebrand.» Und: «Es war ja seine Frau, die die Transaktion gemacht hat.»

In ihrem Buch analysiert Autorin Girsberger Widmer-Schlumpfs Verhalten im Umgang mit ihren Mitarbeitern und Kollegen. «Fehler sind durchaus erlaubt. Aber der Versuch, sich herauszureden, zu mäandern, ist ihr zutiefst zuwider. Das Eingeständnis «Ich weiss es nicht, ich muss es abklären» ist ihr bedeutend lieber als das Reden um den heissen Brei.» Im Fall Hildebrand sah die Bundespräsidentin nicht nur über die Ausreden und Falschaussagen des Nationalbank-Chefs hinweg, sie begann ihrerseits, zu mäandern und um den «heissen Brei» herumzureden. Bereits nach drei Minuten Sendezeit startete sie in der «Arena» ein Ablenkungsmanöver, wechselte das Thema und sagte: «Ich muss jetzt schon noch etwas sagen, das ist mir ein Anliegen: Wie kommt man dazu, solche Daten zu veröffentlichen? Wir - müssen ganz stark auch diese Seite anschauen und ganz knallhart untersuchen lassen.»

Und dann versuchte sie, sich persönlich herauszureden: «Wir haben nicht gewusst, dass das Reglement relativ lasch ist», sagte sie zur Frage nach den Vorschriften für Eigengeschäfte der Nationalbank-Direktion. In Tat und Wahrheit sass Widmer-Schlumpf persönlich als damalige Bündner Finanzdirektorin seit dem 1. Mai 2004 im Bankrat, im Mai 2007 wurde sie sogar Vizepräsidentin. Am 25. Juni 2004 revidierte der Bankrat das Reglement, das dem Direktorium den Kauf von Devisen und Aktien erlaubte.

Wie eine unterlegene Strafverteidigerin

Es war das Reglement, das die Grundlage für Hildebrands Transaktionen darstellte, denn 2010 war es nur noch marginal geändert worden. Als das Wirtschaftsmagazin Bilanz die Bundespräsidentin auf diesen Widerspruch aufmerksam machte, verweigerte diese eine Stellungnahme. «Entweder sie kannte das Reglement nicht, dann hätte sie ihre Aufsichtspflicht verletzt. Oder sie wusste über die viel zu laschen Regeln Bescheid. Dann würde ihre «Arena»-Äusserung nicht der Wahrheit entsprechen», folgerte die Bilanz.

Im Gegensatz zu Widmer-Schlumpf reichten dem Bankrat die beiden neuen Dokumente, um dem SNB-Präsidenten am Samstag nach der «Arena» das Vertrauen zu entziehen. Dem Vernehmen nach versuchte sich Hildebrand noch zu halten, indem er auf die Aussagen der Bundespräsidentin verwies, die ihn tags zuvor vor der ganzen TV-Nation noch gestützt hatte. Es nützte nichts, Hildebrand wurde das Vertrauen entzogen, und Widmer-Schlumpf musste am Sonntagmorgen eiligst eine Telefonkonferenz des Bundesrates veranlassen, in der sie ihre Kollegen über die neuesten Entwicklungen orientierte und ihren waghalsigen Sololauf rechtfertigte.

«Ich bin Anwältin und Notarin, und das bin ich in meinem tiefsten Innern», sagt Widmer-Schlumpf in Girsbergers Buch, das den sinnigen Untertitel «Die Unbeirrbare» trägt. Und tatsächlich, selbst nachdem Hildebrand am Montag seinen Rücktritt bekanntgegeben und die beiden fraglichen Dokumente öffentlich gemacht hatte, hielt Widmer-Schlumpf wie eine unterlegene Strafverteidigerin weiterhin zu ihrem Mandanten und bedauerte in einem TV-Statement seine Demission.

Realitätsferne Folgerung

Die nächste und (vorerst) letzte Etappe ihres Sololaufs absolvierte die Bundespräsidentin dann am Mittwoch an der Pressekonferenz nach der Bundesratssitzung. Sie wirkte sichtlich nervös, übte sich in Nullaussagen und begann wiederholt neue Sätze, ohne diese zu beenden. Ihre «Arena»-Aussagen habe sie «schriftlich festhalten lassen, um zu vergleichen, was ich gesagt habe mit diesem Kenntnisstand». Um dann realitätsfern zu folgern: «Sie lagen durchaus im Rahmen dessen, was ich vorher noch erfahren habe.» Erst «ab Montag»

sei die Situation «eine völlig andere» gewesen, sagte Widmer-Schlumpf – obwohl sie bereits am Freitag die belastenden Dokumente gekannt und am Samstag von Hildebrands Absetzung erfahren haben musste. Sie relativierte ihr Verhältnis zu Hildebrand («Wir sind keine Duzfreunde»), verzichtete auf ein eigenes Urteil und schob die Verantwortung dem Bankrat zu («Man kann die neuen Dokumente entweder als Belastung oder als Nicht-Belastung sehen», habe ihr Bankrats-Präsident Hansueli Raggenbass vor der «Arena» gesagt).

Doch das Ende der Sackgasse war noch nicht erreicht. In der live übertragenen Pressekonferenz sagte die Bundespräsidentin, sie sei noch immer «zu keiner anderen Betrachtung des Falls gekommen nach den zwei Dokumenten» – und war damit wohl landesweit die Einzige (abgesehen von Bundesratskollege Johann Schneider-Ammann, siehe Seite 18). Sämtliche Medien hatten das E-Mail und die Notiz von Hildebrands Kundenberater in diesen Tagen ausführlich analysiert, und alle – ausser der Bundespräsidentin – waren sie zum Schluss gekommen, dass die Dokumente den Nationalbank-Präsidenten belasteten.

Partout wollte die Juristin von einer Kehrtwende im Fall Hildebrand nichts wissen. Sie habe eine «abschliessende Prüfung der neuen Dokumente» noch nicht erhalten, wick sie aus. Dies hänge davon ab, «wie schnell unsere Experten uns die Unterlagen zustellen, die wir in Auftrag gegeben haben». Erst wenn dieses Gutachten vorliege – «das kann ein paar Monate dauern» – wolle sie wieder darüber orientieren, «was wir machen». «Gestützt auf das, was heute ist, kann ich das immer noch nicht beurteilen», sagte Widmer-Schlumpf. Es gebe «keine neuen Fakten», und sie könne es «heute nicht beurteilen, da wir die Ergebnisse des Prüfers nicht kennen». Mit dem Fall Hildebrand hat das Amtsjahr der Bundespräsidentin denkbar schlecht begonnen. Sie hat sich von einem Blender und langjährigen engen Arbeitskollegen vorführen lassen – obwohl sie längst genügend Informationen besass, um die Sachlage objektiv zu beurteilen. Dass sie überlegte, ihren «Arena»-Auftritt kurzfristig abzusagen, zeigt, wie brisant sie die neu aufgetauchten Dokumente in Tat und Wahrheit eingeschätzt hat. Ein weiteres Indiz dafür ist ihr späterer Relativierungsversuch, sie habe zur Besichtigung der Unterlagen vor der «Arena»-Sendung «nur 15 Minuten» Zeit gehabt.

Widmer-Schlumpf nahm ihre Führungsverantwortung als Bundespräsidentin nicht wahr. Das Krisenmanagement war kläglich. Sie verlor sich in Widersprüchen, Ausflüchten und Nullaussagen. Dabei hätte es der Bundesrat als Wahl-(und Abwahl-)Organ des Nationalbank-Direktoriums in der Hand gehabt, die ganze Affäre mit der Absetzung Hildebrands still und frühzeitig zu beenden.

In Girsbergers Buch, dessen zweiter Untertitel lautet: «Die Frau, die Ja zu sagen wagte», erklärt Widmer-Schlumpf: «Ich bin eine ausgeprägte Sachpolitikerin und kann mit Tak- tiererei nicht viel anfangen.» Girsberger selber schreibt, dass sich die Bundespräsidentin «auch in schwierigen Situationen nicht von ihrem Weg abbringen» lasse. Als im Fall Hildebrand jedoch längst klar geworden war, dass sie mit Hildebrands Verteidigung einen Irrweg beschritt, versuchte sie in der «Arena» und einer Pressekonferenz weiterzutaktieren – bis alles nichts mehr nützte. «Es ist jetzt so, wie es ist», sagte sie vor den Medien abschliessend und ebenso viel- wie nichtssagend.

Man werfe ihr einen «perversen Charakter» vor, klagt Widmer-Schlumpf in Girsbergers Buch. «Die Beurteilung des Charakters einer Person, der man nie gegenübergesessen hat, geht einfach nicht an», sagt die Bundespräsidentin. «Wenn das jemand tut, mag ich nichts mit ihm zu tun haben.»

Unkommentiert blieb hingegen die Buchpassage, in der ihr ehemaliger Studienfreund, Amtskollege und alt SP-Nationalrat Werner Marti ihren «eigenmächtigen Charakter» als «Free Solo» mit dem «Risiko eines folgenschweren Absturzes» beschreibt. g

